

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 55 (1951-1952)  
**Heft:** 19  
  
**Rubrik:** [Impressum]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wie man dem Ding heute sagen will, dazu, und warum nicht, wenn der Schwiegervater auf Goldgrund gebettet ist, sechs Stühle, Truhen, Sessel, nicht zu vergessen die Wiege! Und womöglich «Schiff und Gschirr» des Brautfuders als Grundstock für die neue Landwirtschaft. Anderswo wird auch nicht der Rappen gespalten!

Die Quellen der Kulturgeschichte, Archive und Heimatwerk, verraten recht wenig über die Sitte der Brautfuder; einem Fuder voll Hausrat scheint nicht allzuviel Symbolisches anzuhaften. Aber da schreibt doch eine Schwarzwälder Chronik reizend: «Am Tage vor der Hochzeit fährt der neue Brautwagen, hochbeladen und mit Tannengewinden geziert, begleitet von der Freundschaft des Hochzeiters und der Hochzeiterin, aus der Heimat. Eine Wiege ist auch schon dabei, und ein Maibaum, mit weissem Seidenpapier und roten Rosen besteckt, soll Glück und Segen in Kammer und Stube bringen. Der Wagen und das Gespann der Kühe, auch ein Ross dabei, gehört mit zur Aussteuer der Braut. Sie weint und lacht in einem Zug. Der Hochzeiter macht lange Schritte nebenher. Solange der Brautwagen fährt, schiessen die Burschen mit allem, was zu knallen vermag. (Der Fürsorgesinn des Staates und die Reglemente der Krankenkassen in allen Ehren!) Der Hochzeiter muss auch den Wagen «auslösen», wenn ihm in irgend einem Dorf die Durchfahrt versperrt wird. Das war noch immer so!» In Schlesien marschiert sogar oft noch die Stadtmusik voran, «Hochzeitspaar, Hochzeitsbitter, Kränzeljungfrauen folgen und trennen das Paar von all seinen Muhmen und Basen und Vetter, Schulze und Schreiber machen den Beschluss. Das vierspännige Brautfuder mit dem grossen Ehebett, den Schlafstubenmöbeln, der Wirtschaftswagen und eine bekränzte Hochzeitskuh werden bestaunt und belacht; Grosspauern und Pauern folgen, Dorfjugend, auf einem Wagen Ziehharmonika und singende Weiblichkeit!» Auch ein Schweizer Brautfuder von Anno dazumal muss hübsch ausgesehen haben; nicht umsonst haben die Toggenburger Maler um 1800 unzählige Kasten, Betten, Truhen, Himmelbetten mit Nelken und Rosen und mit frommen Sprüchen oder stolzen Wappen bemalt. Seltsamerweise blieb es bis heute vielfach Brauch, dass ausgerechnet die Ausstattung der Küche aber, Kupfergelten, Pfannen, Beckigeschirr — und nun Turmix, Eisschrank, Waschmaschine! — dem Geldsäckel des Mannes überlassen wurden.

Manch heiteres Münsterchen mag bei diesen Brautfuhren passiert sein, meist ausser Programm! Da kam denn so ein aufgetakeltes Fuder samt allem auch in ein fremdes Dorf, und da es gegen Abend ging, beschloss man, beim Sternwirt am Platz einzukehren. So kletterte denn auch die Braut hoch vom Bock herunter und war mit dabei, und keiner dachte mehr an das Fuder, denn der Vetter Fuhrmann, der den Rösslein ihren Haber gab und sich darauf zu den andern in die Gaststube setzte. Nun aber kam ein Schelm, und mit ihm ein paar andere, die besahen sich all die hübschen Dinge, vom Vogelkäfig bis zum Doppelbett, und machten sich ihre Gedanken. Wie in später Nachtstunde die Gäste wieder unter die Türe traten, da stand akkurat die ganze Stube samt dem Ruhebett, Kasten und Käfig, und die Kammer samt Doppelbett und Kissen auf dem Kirchenplatz aufgestellt; auf den Stühlen aber sassen ihrer sechs Musikanten und bliesen wunderschön drauf los: «Im Aargau sind zweu Liebi!» dass dem Hochzeiter nichts anderes übrig blieb, als ihnen einen Doppelliter zu bestellen. Darauf bliesen sie noch eins und immer noch einmal eins, luden hierauf im Handkehrum den Hausrat wieder auf und meinten: «Nichts für ungut!»

Ein anderes Paar, das stolz genug über einen Steg kutscherte und der Fuhrmann war nicht ganz bei seiner Sache, soll hernach all seine Siebensachen aus dem Bach zusammengefischt haben. Einem andern aber soll ein Gläubiger mitten im Wald Rübis und Stübis abgeladen und auf sein eigenes Wägelein geladen haben. Nicht zu vergessen sei auch jenes junge Bräutlein, das mit seinem Schatz seelenvergnügt auf dem Kutschbock der neuen Heimat zufuhr und grosse Augen machte, als es am Abend ein wildfremdes Kindlein in der Wiege fand, das ihm dunkels ein armes Mädlein heimlicherweise hineingelegt hatte. Sie hat's aber unverzagt aufgenommen und wie ein eigenes gewindelt und hat's ihrer Lebtag als eigenes gehalten. Kurzum — die gute, alte Zeit!

Heutzutage unterschreibt der Schwiegervater einen Check. Dafür darf er ein paar Wochen später aus der weichen Tiefe eines Fauteuils heraus all die hübschen Sachen begutachten, die zum modernen Brautfuder gehören. Und statt Fiedel und Handorgel spielt dazu das ganze Scalaorchester aus dem Lautsprecher. O Tempora! O mores!

Kaspar Freuler